

Nachhaltiger Aufschlag

Ein Zukunftsplan Wasser für das Saarland

Zweifelsohne wird der fortschreitende Klimawandel einen erheblichen Einfluss haben auf den Landschaftswasserhaushalt im Saarland. Diesen Herausforderungen muss man sich stellen und im Zusammenspiel eine umfassende Wasserstrategie ausarbeiten: einen Zukunftsplan Wasser für das Saarland.

Dass das Saarland noch keinen Zukunftsplan Wasser hat, ist noch kein Drama. Auch im benachbarten Rheinland-Pfalz ist man nach wie vor in der Entwurfsphase, in der mit allen Akteuren in diesem Bereich und der Öffentlichkeit an einer finalen Form gearbeitet wird. Das Saarland arbeitet derzeit an einem Masterplan Wasser. Dieser behandelt aber als Schwerpunkt „nur“ die Sicherstellung der Trinkwasserversorgung für die Zukunft. Diese einseitige sektorale Betrachtung wird vom BUND nicht als konsequent nachhaltig angesehen. Denn letztendlich stehen alle Aspekte rund ums Wasser in einem kausalen Zusammenhang, bilden ein Wirkungsnetz unter dem Dach des fortschreitenden Klimawandels. So hat es der BUND bereits in vielen Gesprächen mit dem Umweltministerium und nachgeordneten Landesbehörden dargelegt.

Unter den übergeordneten Rahmenbedingungen des Klimawandels und der prognostizierten zukünftigen Entwicklung stellen sich Fragen nach der tatsächlichen Grundwasserneubildung, nach der Veränderung des Oberflächenabflusses durch saisonale Konzentration der Niederschläge, der erhöhten Evaporation (Verdunstung des Wassers über alle Oberflächen und Wind) durch höhere Durchschnittstemperaturen. Alles entscheidende Parameter, die die tatsächlichen Wassermengen, die zur Grundwasserneubildung zur Verfügung stehen, beeinflussen. Hierbei nutzen die Daten der „Wetterfrösche“ des Deutschen Wetterdienstes zu der Gesamtmenge der Niederschläge nur wenig, weil sie die Gesamtbilanz des verfügbaren Wassers für die Grundwasserneubildung nur unzureichend betrachten.

Gewässerökologie

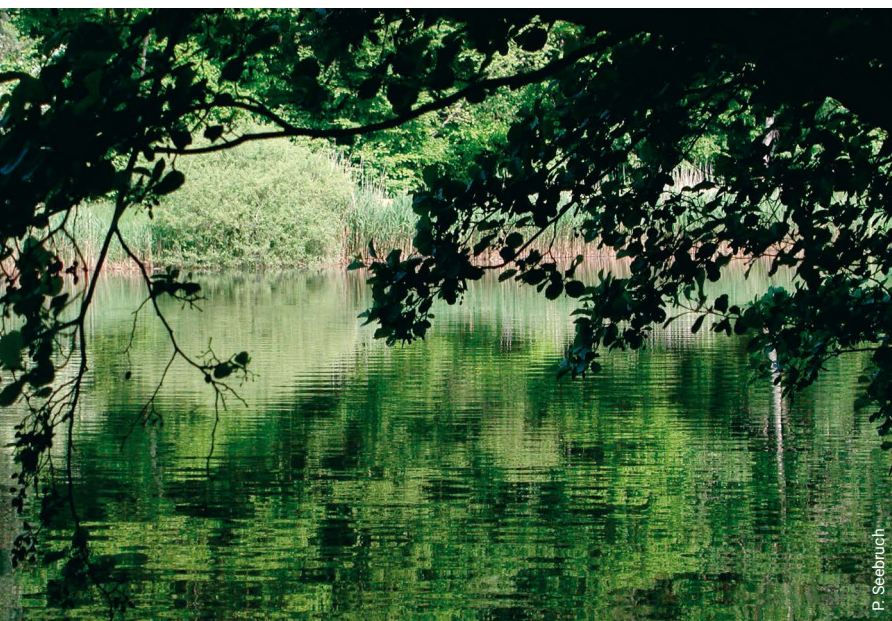
Im Zusammenhang mit dem Klimawandel ist die Gewässerökologie ein kritisches Thema. Wenn inzwischen mit einiger Regelmäßigkeit die Oberläufer der Fließgewässer zumindest an der Oberfläche eintrocknen, insgesamt viel häufiger, als dies früher der Fall war, dann hat das gravierende Konsequenzen für die Organismen, die bereits bisher schon in dem Monitoring der Europäischen Wasserrahmen-Richtlinie (EU-WRRL) zu wenig betrachtet wurden. Das Monitoring in der EU-WRRL mit seinen relativ großen Einzugsgebieten konnte die Austrocknung bisher nicht erschöpfend darstellen. Letztendlich führen die Gewässer an den Messstellen zumindest die Wassermengen, die die Kläranlagen „gereinigt“ in die Gewässer einleiten. Wichtiger Faktor neben dem Austrocknen ist auch die Temperatur des Gewässers. Die Organismen sind empfindlich gegen zu hohe Temperaturen! Zumindest Strategien, eine zusätzliche Überhitzung durch Sonneneinstrahlung zu verhindern, indem die Gewässer beschattet werden, gehören dazu. Viel zu wenig betrachtet ist aber auch die zu hohe Temperatur im Winter, die fehlende Eisdecke auf den kleineren und mittleren Fließgewässern bleibt nicht ohne Folgen. Und die Diskussion zum Kormoran, der ohne Eisdecke auf den Gewässern sich durch „Fischen“ insbesondere der Äschen bei den Freunden des Angelsportes unbeliebt gemacht hat, hat es bis in die Medien geschafft.

Wassernutzung

Von besonderer Bedeutung sind die vernetzten Aspekte, wenn es um die Handlungsfelder der Wassernutzung geht. Die Trinkwassernutzung ist dabei wohl noch das kleinste der Probleme. Alle freuen sich im Saarland über das gute Trinkwasser, das fast ausschließlich aus Grundwasser besteht. Diesen Luxus genießen wir im Saarland. Und es wäre schön, wenn es so bliebe, auch in Zeiten des Klimawandels. Dies kann aber für die Zukunft bedeuten, dass Wasser für andere Zwecke als im Haushalt auch eine andere Gewinnungsquelle haben könnte. Nimmt man als Beispiel die Bodenseewasserversorgung in Baden-Württemberg, die ca. vier Millionen Menschen versorgt, so wurden hier im letzten Jahr 58 neue Personalstellen ausgeschrieben, um die Zukunft der Wasserversorgung zu sichern. Dies als Anmerkung, dass sich die Zukunft im Saarland auch nicht ohne Personalanstrengungen gestalten lassen wird, wie man später noch sehen wird.

Datengrundlage wichtig

Erste „Großbaustelle“ im Saarland ist eine aktualisierte Datengrundlage, insbesondere zur Grundwasser-



P. Seebruch

neubildung. Hier nimmt das Saarland laut Landesregierung jetzt den Nachholbedarf durch die Teilnahme am KLIWA-Projekt der Bundesländer Hessen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz in Angriff. Diese ist seit langem angekündigt und sollte längst fertig sein! Und Eile ist geboten, weil die fehlende Datengrundlage inzwischen die Planungen in der Trinkwasserwirtschaft dermaßen behindert, dass mit einer Worst Case-Betrachtung nur eine vorläufige Ablehnung verbunden sein kann. Die aktuell genehmigten Wasserentnahmen entziehen sich einer gewissen Übersicht, da sie bisher teils dezentral ohne einen Eintrag in ein saarländisches Zentralregister erteilt wurden. Somit stellt sich die Frage: Wer pumpt wo und wieviel Wasser? Wer kontrolliert das, und unterliegen alle Genehmigungen beim Grundwasser bereits der Abrechnung zum Grundwasserentnahmeentgelt?

Auch die Kenntnisse zu den Oberflächengewässern haben „durchaus Luft nach oben“. Die Problematik der Fließgewässer in den Oberläufen wurde oben bereits angesprochen, die Stillgewässer, nahezu alle im Saarland künstlich angelegt, bedürfen eines eigenen differenzierten Monitorings, vor allem, wenn sie an Fließgewässern angelegt wurden und diese dadurch unterbrochen werden. Ein Programm zur Sanierung solcher Stillgewässer in Bachoberläufen wird im Saarland gefördert, aber so gut wie nicht genutzt. Eine Verpflichtung, diese meist fischereilich genutzten Gewässer an die neuen rechtlichen Genehmigungsgrundsätze anzupassen, besteht nicht. Jeder Hausbesitzer im Saarland bekommt regelmäßig Besuch vom Schornsteinfeger, aber kein Weiherbesitzer wird auf seine Auswirkungen auf die Bäche kontrolliert!

Gewässerökosystem Bäche, leidiges Thema mit der Landwirtschaft, der die Gesellschaft kaum Luft für ihre Betriebe gibt, aber dann doch verlangt, dass die Fließgewässer bei der Bewirtschaftung der benachbarten Flächen schonend behandelt werden. Der obligate Gewässerrandstreifen in seiner „schmalbrüstigen“ Dimension ist schon ein schwieriges Thema, ganz zu schweigen von dem seit mehr als einem Jahrzehnt geforderten Gewässerentwicklungskorridor, der die Möglichkeit hätte, die erforderliche Beschattung der Fließgewässer zu realisieren und damit auch einen Beitrag zur Verbesserung ihres Zustandes leistet.

Kommunale Ebene

Nach wie vor großes Thema sind die kommunalen Auswirkungen auf die Gewässer. Alles, was energetische, physikalische und stoffliche Einträge in die Gewässer sind, gehört hierzu. Das sind die klassischen Einträge, die auch unter der EU-WRRRL behandelt werden, aber auch die neueren Erkenntnisse zu Mikroplastik bis Spurenstoffe. Dies sind alles Dinge, die sich mit Willen, aber nicht ohne finanzielle Belastung, umsetzen lassen würden, im Gegensatz zu den folgenden Knackpunkten in den Wasserfragen unter dem Druck des Klimawandels.

Es sind die Folgen der zunehmend unregelmäßigen Niederschläge, die einen Spannungsbogen von Hochwasser (auch durch Starkregenereignisse) bis zum Niedrigwasser spannen. Hier sammeln sich eine Vielzahl von Punkten, die sich alle unter der großen Klammer des Landschaftswasserhaushaltes zusammenfinden. Um die Dimension aufzuzeigen, von der man sich aber nicht erschlagen lassen sollte, wird hier eine Auflistung gegeben: Wasserrückhalt in der Fläche umsetzen, ehemalige Über-

flutungsflächen reaktivieren und sich natürlich entwickeln lassen, flächendeckend im Bundesland die Hochwassergebiete neu bestimmen und auch die potentiell durch Starkregen gefährdeten Flächen ausweisen mitsamt der dazugehörigen Vorhersage, Warnsystemen und Gefahrenkommunikation. Dazu gehört die Implementierung in die Flächennutzungsplanung bis in die Bebauung. Ebenfalls in die Aufzählung gehört auch die Kehrseite des bisher vernachlässigten Niedrigwassermanagements mit Resilienzpotenzial in der Wasserversorgung der Kommunen inklusive eines extremfalltauglichen Verbundnetzes, aber auch der sensiblen Landwirtschaft wird zunehmend Zugang zu Wasser eingeräumt werden müssen. Wenn man in diesem Zusammenhang nicht gleich ein Wasserkreislaufsystem in Analogie zu dem Rohstoffkreislaufgesetz ansteuern will, so bedarf es neben dem sparsamen Einsatz von Wasser wenigstens einer partiellen Kaskadennutzung (Mehrfachnutzung des gleichen Wassers mit abnehmenden Qualitätsanforderungen).

Letztendlich läuft alles darauf hinaus, dass in jedem Handeln die Wasserverluste minimiert werden und alles Machbare unternommen wird, um Wasser nicht unnötig schnell gen Meer abfließen zu lassen.

Alles in allem bedeutet dies, es wird ein integratives Arbeitsprogramm benötigt, dass mit genügend Personal und Finanzmitteln ausgestattet wird. Die Investition ins Wasser sollte politisch mehr Bedeutung haben als die Ansiedlung von nicht nachhaltigen Industriearbeitsplätzen. Das Saarland braucht einen Zukunftsplan Wasser, um die Herausforderungen des Klimawandels für den Landschaftswasserhaushalt bewältigen zu können.

Steffen Potel / Christoph Hassel

